

# Der Spitteljörg

Von Konrad Kummel

(Fortsetzung)

Jetzt endlich wurde es heller, man konnte allmählich die nächste Umgebung wieder erkennen. Der Regen strömte aber immer noch dicht und gleichmäßig — ein richtiger Landregen — herunter.

Blotzlich hielt der junge Herr erschreckt inne. Ein unheimliches Losen und Klauschen erdröhte, ein dumpfes Gurgeln und Ströchen. Und schon stürzte das Talden herab ein gelber, schlammiger See ihm entgegen. Der Staudamm war an einer Stelle gerissen und mit elementarer Gewalt stürzten sich die wilden Fluten herunter.

Mit einem lauten Schrei wandte sich der Unglückliche und rannte in wachstümlicher Hast zurück. Aber wenige Minuten dauerte es, so hatte ihn die Flut erreicht; erit drang ihm das Wasser bis über die Arme, dann höher und höher, und jetzt hob es ihn mit Macht empor wie einen Ball und trug ihn schon dahin. Laut gellen seine Hilferufe durch das Klauschen der Wasser.

„Heilige Mutter Gottes, da ich so der Damm broche und einer ich im Wasser rief!“ schrie der Jörg, der den Ruf vernahm. Jetzt entdeckte er den Unglücklichen. Der hielt sich eben mit aller Anstrengung an einem Baum fest, bis an der Brust im Wasser stehend, dessen Wellen ihm mandmal über dem Haupte zusammenschlugen, und rief un-aussprechlich um Hilfe.

„Halt dich fest, i kann gli“, schrie Jörg mit mächtiger Stimme und eilte vom Tamm, der hier noch un-verlesch war, hinunter. In der Nähe des Verunglückten angelangt, stellte er sich selbst hinter einen starken Baum und streckte dann seinen Stock hinüber. „Halt dich fest!“ schrie er; der Gefährdete hielt sich mit beiden Händen, aber die wütende Flut rief ihn fort. Er verschwand auf einen Augenblick im Wasser; schon war der Jörg ihm nach, zog ihn an sich und gewann wieder einen mächtigen Baum, an den er sich mit der tiefsten Anstrengung klammerte, während der linke Arm den schwächlichen Vitar umfaßte, der in Todesangst an ihm hing.

„Du müßest mir jetzt bleiben, bis 's irgnt vorbei ist“, sagte der Jörg; „'s Wasser darf mi nit höher kommen.“ Heilige Mutter Gottes, hilf! Wohl eine Viertelstunde fanden die beiden so bis an den Hals in den Fluten, um ihr Leben kämpfend, bis endlich das Wasser zu fallen begann und seine furchtbare Gewalt nachließ.

„Jetzt kommen wir schon durch, hi, in Gottes Namen“, sagte Jörg, faßte den Vitar und machte einige gewaltige Schritte nach dem Tamm. Und nun waren sie schon bis an die Mitte des Leibes über Wasser; nach etwa zehn Schritten, und sie waren auf dem Tamm oben und gerettet.

„Kannst du laufen?“ fragte der Jörg. Der Geschickte konnte nur nicken; die Angst und Anstrengung hatten ihm die Sprache genommen. Jörg sagte: „So halt dich fest an meinem Tische, um gang a'rad hinter mir drein. Du vorne sich der Damm broche; wir müssen umkehre und wieder auch zum Wald an uf der Landstrosch heim. 's isch en ziemlicher Unwet, aber 's geht i Gottesname nit anders. Gott Lob und Dank, 's laufendmol, und der lieben Mutter Gottes, daß es nur so gungen isch. — 'a Näs trocken bu soll wieder.“

Und die beiden schlepten sich, durchnäßt bis auf die Haut, schlammbedeckt und müde, bis sie endlich wieder auf der Landstraße waren. Hier marschierten sie weiter dem Dorf Sohräden zu, das sich schon durch den Regenschleier von Ferne zeigte.

„Ich muß sitzen, kann nicht mehr.“ schätzte der Vitar, als sie an der Brücke ankamen, unter deren Bogen das Wasser wild gurgelnd hindurchwogte, während die Fluten des aus dem Dammbruch austretenden Kanals sich als ein riesiger See weiter unten auf der Wiese zu stauen begannen.

„Darfst schon heut kräftig g' Nacht feten und Gott danken“, meinte der Jörg, während die beiden sich gegenüber saßen auf der Brückenbrüstung.

„Wer bist — sind Sie denn eigentlich?“ fragte jetzt der Vitar, „daß ich Ihnen danken kann; Sie haben mir wahrscheinlich das Leben gerettet.“

„Kann ich sei“, meinte der Jörg, „aber dös mußt du dem lieben Gott danken. Und wer i bin, dös brauchst du nit z' wissen; i gehr ket Lob dafür. Aber etwas mußt du jetzt do' mir annehme, nimn dir's z' Herzen, i bitt drum.“ Sprach er und erhob sich in seiner ganzen Größe vor dem jungen Gegenüber. „Du weißt nit, wer i bin; aber i weiß, wer du bist: Der lutherische neu Vitar vo' Sohräden.“

„Der bist du“, sprach dieser mit einem Anflug von Verlegenheit. „Los isch 's irgnt nit. Aber du bist uns heidnisch dur' d' heilig Fronleichnamspredigt gungen mit der Zigar' im Maul und ein Stütze uf em Kopf; freit's amal ab, wenn d' kammst!“

„Wie kommen Sie dazu — wer kann mir so was beweisen?“ laut's heilig aus den Lippen des so Heberrohten, während sein Auge schon den Jörg musterte.

„Lüg mir net, i weiß es. I han di kennt im erste Augenblick, un i kenn di scho lang vo' mein' Zant-fenhandel her. Un i han alles a'leh. Un der ewangelische Pfarrvorneher von Tallstadt und si Frau den di on kenn; i han a'leh, wie sie d' Hand überm Kopf g'ulammenschlag, mo sie dich hielt in dem Aufzug. Witt's no freit'a? Soll i's de Reut laga, daß du's g'weien bist, daß du vors Amt kommst?“

„Warum habt Ihr mich denn nicht schon lange angezeigt?“ fragte jetzt überlegen der Vitar, „wenn Ihr so sicher seid?“

„La schaute ihn der Jörg an, neigte sich zu ihm und flüsterte: „Weil i mi a'kämmt hab für di! Du bist doch an en Geistlicher und d' Leut hen die in Ehren drum. Was hätten deine Sohrädener junge Bur-schen a'leit, wenn sie di so hätten a'leh? Los, die Sache bleiben in Zukunft; 's isch vom Bösen, du hoch es heut jetzt erlebt. Sei an wie die andere rechtshaffene protestantische Leut, loß uns in Ruh singen und beten, und Jörg für deine Leut; i bitt di drum und trag dir nit nach. Jetzt mußt i ober beim; du brauchst mi nimmer. White dich Gott, Herr!“

Damit humpelte der Jörg weiter und verstand bald an der Wald-ecke. Der Vitar von Sohräden aber sah noch eine gute Weile da und starrte nachdenkend vor sich hin. Was in seiner Seele Tiefen vor sich ging, weiß Gott.

### Spitteljörgs Bericht.

Der Jörg war erst gegen 10 Uhr nachts heimgekommen. Die Schwester Oberin hatte ihn noch persönlich eingelassen. Er sagte nur zu ihr: „Schwester, jetzt mußt du mit helfen und roten; 's isch eine wichtige Sach. Aber i kann dir's erit morgen laagen. Jetzt mußt ins Bett; 's friert mi bis in d' Knoche nei.“ Die Schwester gab ihm noch Tee und einen Schluck stichwaf-fel, und er ging zu Bette.

Am andern Tag nach dem Mit-tageessen berichtete der Jörg über seinen gestrigen Gang. Von dem Abenteuer mit dem protestantischen Vitar erwähnte er kein Wort.

„'s isch en h'underer Tag gfi“, meinte er. „Denk dir nur, Schwester Oberin; d' Froshkrämmerin isch au bei der Mutter vom kleinen Hans g'wesen!“

„Wie kommt denn das?“ fragte Schwester Elekta erstaunt. „Sie isch vor mir do g'wesen, un icho wieder fort gfi, wie i komme bin. Will dir alles laagen. Aber — aber die Mutter vom dem kleinen Büßli, dem Hans! Wer hatt' au dös denk! U, u!“ Und der Jörg schüttelte finierend den Kopf.

„Na, was ist denn mit derelben, Jörg?“

„Beinander gwe, 's Köse und i, und wir hend was aufeinander g' halte, meh als Bruder und Schwester. Sie hot keine Schwester meh g'habt, und so ist sie halt viel beims im Haus gwe. Da isch der jung Assistent ins Ort komme, und isch bald au Spitalrechner worden.“

„Der verstorbene Mann von der Froshkrämmerin?“ fragte die Oberin. „Ja der sell“, bestätigte Jörg, „aber der hat damals von der Froshkrämmerin nit wissen wollen; er hat das Köse g'woilt, und sie isch au, sie hat mir's offen g'lagt. Ich bin damals noch ledig gwe und mit mein' Bruder auf dem Hof, und hatt' au ans Heiraten denken sol-len. I glaub', die Froshkrämmerin hatt' mi damals scho g'nommen, aber i hab' nit g'woilt — Gott Lob und Dank, Schwester Elekta.“

„Lage der Jörg mit einem großen Seuf-zer der Befriedigung. „Na, Gott sei Lob, Jörg“, sprach lachend Elekta. „Do isch aber der Teufel in sie' neig'fahre und hat ihr eingegeben, dem jungen Spitalrechner 's Köse abbenntig z' mache, daß er dann sie selber heirate soll. Un es isch ihr au grota — Gott vergeiß mir's —; sie hat die beiden ausemender-bracht.“

Der Jörg schwieg; es mochten vor-seiner Erinnerung düstere Bilder aufsteigen. Die Oberin störte ihn nicht. „Endlich fuhr er fort: „Schwester Oberin, was i dir jetzt sag, dös hab i g'meint sei vergeßen für immer, aber du mußt mir versprechen, daß du nie mehr davon etwas sagst.“

„Das verspreche ich dir, Jörg. Wie hat denn die Froshkrämmerin die beiden ausemendergebracht?“

„Auf en orge, orge Art, Schwe-ster. Sie hat den jungen Spitalrechner ang'loge; i — und — und — 's Köse — sein schlecht — uf en Art — und 's Köse betrug' ihren Verlobten.“

Dem alten Jörg war unwillkür-lich die Note vor Scham und Ent-richtung ins Gesicht getiegen. „Denk dir nur, 's Köse, so ein braunes und züchtiges Maidle, und hat ihn so gern g'habt! Und i bin un ein gut älter gwe, und i kann wohl laagen, daß i wegen Weisbil-derlachen rubig herben kann — hab' bei Gott nie was Unrechts ang'heißt und i hauber in dem Punkt. Aber der juna, bigig Menich hot die haf-lüche Lüge glaubt und isch ganz obenans kommen, daß er nimmer g'wußt hat, was er tut. Hätt' er doch 's Köse a'fragt oder mi oder ander Leut! Aber dös hot die Froshkrämmerin halt nit brauchen können, sonst wär' ihre Lug' auf- kommen.“ Sie hot ihn g'heßt und g'heßt, bis dös Unglück geschehen is.“

Nemlos fast lautete die Schwe-ster dem schlichten Berichte Jörgs über die Untat an seiner und Kö-sens Ehre. Und als Jörg wieder schwieg und trüb vor sich hinschaute, da brachte sie es nicht übers Herz, länger zu schweigen, sondern sie fragte gar mitteilidig: „Und was ist denn geschehen, Jörg?“

„Mi hot der jung' Spitalrechner schier um'bracht“, sagte der Jörg. „'s isch grad am Abend vor der Firmung gwe; man hat dem Bischof vor dem Pfarrhaus g'lungen und a'firverkeret und alles isch 'rum-g'standen. Da hab' i 's Köse mit einer Kameradin au g'fesh und g'grüßt und bin bei ihr g'standen a Zit lang, und dann henn mir 'gut Nacht' g'fahit und i bin heim, mei-nem Hof zu. Und drunten in der Kling' am Bach isch scho' der Spi-talrechner g'standen, aber in der Eck drin, und woin vorbei bin, hot er en wüsten, teuflmähig schlechten Ausdruck braucht über mi und 's Köse, und dann han i en Streich auf den Kopf 'friegt, daß i glei nit meh' g'wußt hab. Er mußt au no wie närrisch auf mir 'rumtreten sein; der böß Fuß isch mir bis heut no' b'lieben.“

Der Jörg schaute die Schwester an und sagte: „Schwester Oberin, dös hat weh' tan; i han sechs Wo-chen im Spital liegen müssen, und bin zehn Tag da g'leagen und hab' nit g'wußt von der Welt. Aber i sag dir: dös, was d' Froshkrämmerin von mir g'lagt hat, hat mir noch weher getan.“

„Glaub's wohl, armer Jörg“, sprach leise in inniger Teilnahme die Schwester. „Und ist dem Spi-talrechner nichts geschehen für die Untat?“

Der Jörg erwiderte: „Was hätt' a'holffen, wenn i ihn an'zeigt hätt' 's Unglück isch doch scho g'fchehen g'fesh. Un eigentlich hätt' er's au

nit tan, wenn ihn sein' Froshkrä-merin nit so fürchtig ang'loge hätt'. Die isch schuld g'fesh. Und derno — ich han jetzt grad' g'mug g'habt an der Welt. Mein Kopf isch nim-mer ganz richtig g'fesh von da an; hab oft graufig Kopfweh g'habt. Do han i den Hof dem Bruder überge-be; aber der isch ins Trinken eini kommen und so hab i mein' Sächle all verloren und bin in Spital kommen; und i glaub', dös hat d' unfer Herrgott so wollen. I bin g'frieden im Spital — wenn man's nur au mit mir isch“, endete er und blidete die Schwester an.

Sie unterdrückte den Ausdruck der Bewunderung für den großen Charakter, der aus diesem Besennt-nisse sprach, und sagte: „Jörg, wenn nur alle so wären, wie du im Spital, dann wär's gut Oberin sein. Aber jetzt sag mir, was hätt' du mir denn von dem Köse zu laagen, was soll ich dir denn helfen?“

„'s Köse isch hurt g'fesh, woin wieder aus dem Spital kommen bin“, sagte Jörg traurig. „Sie hat sich schier 's Tod g'kämmt über dös, was ihr Bräutigam ihr vorgeworfen hat. So isch sie zu fremde Leut in Dienst gungen in die Refidien, da hat sie niemand kennt. Und auf die Weiß hat die Froshkrämmerin die Bahn frei g'habt, und der Spi-talrechner hat sie richtig auch g'heiratet nach einem Vierteljahr, und hat sie haben müssen von da an. Er hat sei' Strof auf der Welt schon kriegt; Gott tröst' seine arme Seel.“

„'s Köse hätt' ihn nit foweit ge-bracht“, schloß der Jörg die traurige Erin-nerung. „Jörg, du zitterst ja ganz und siecht sehr krank aus“, sprach jetzt beborgt die Oberin, „du sollst ins Bett, hätt' am Ende eine rechte Er-sältung erwischt gestern.“

„Ja, ja, es friert mi von innen heraus“, meinte der Jörg, „i gang heut baiden i's Bett. Aber jetzt mußt mir du helfe; dös isch die Hauptsach, Schwester.“

Der Jörg fuhr fort: „Also, dem kleinen Hans Frisch seine Mutter, dös isch grad' s' Köse, mein G'schiterkind.“

„Was du sagst, Jörg!“ rief die Oberin überroßt aus, „ja weißt du das schon lange?“

„White's, nein, dös ist gestern erst gekommen. Wie i in d' Stüb nei kommen zu dem kleinen Kerle, do isch en Weisbild im Bett g'legen; die hat mi ang'schaut und i sie — und dös isch 's Köse g'fesh. Aber arg mager und krank; sie treibt's nim-mer lang. I han sie gleich kennt und sie mich. Und da hat sie mir b'richtet, wie unglücklich sie g'weien sei durch die Lüge von der Frosh-krämmerin; drei Jahr lang sei sie zu sei'm Menschen g'gangen, als in d' Stroh“. Und ihr Weidvater hab' sie endlich 'tröstet und b'richtet. Aber dann hat sie g'heiratet, einen Ange-stellten, keinen katholischen, und der hat ihr alles Gute versprochen; die eriten sechs Kinder sinn alle katho-lisch getauft worden, aber dann hat er's in die lutherisch Schul' tun wol-len; seine Geistliche han ihm fei' Kub' g'lassen und han's hinter seine Borgefetzte g'fetzt und so hätte er am End' seine Stelle verloren. Aber unfer Herrgott hat die Kinder alle g'holt, wenn sie sechs oder sieben Jahr alt worden sind, 's älteste isch neune worden. Da hat der Mann selber g'lagt, dös sei eine Straf Gottes, daß er seiner Frau das Wort gebrochen hab'. Und dann hat er's letzte, den kleinen Hans, für die ka-

tholische Schul' versprochen, und da geht er an drei und isch grad der Beste in der ganzen Klasse. Aber der Mann isch fell nie recht g'fund g'fesh; er hat viel z'viel zu tun g'habt und so isch er g'horben vor einem Jahr und 's Köse isch mit dem Bubem allein. Und sie lebt au nimmer lang; 's ist d' Schwind-sucht, dös sagt sie sell. Jetzt hat sie aber die größte Sorg' um ihren Bub', den kleinen Hans. Man hat ihn ihr schon nehmen wollen un in ein protestantisch Waisenhaus tun; aber sie hat g'lagt, dann schrei' sie „Jeurio“; der Bub' muß katholisch bleiben, so hab's ihr Mann au g'woilt. Un da hat man sie in Kub' g'lassen. Aber wenn sie sterb', sagte sie, dann weiß sie g'woiß, daß man ihn nimmt und protestantisch macht, und da soll i jetzt sorgen, sagt sie, und soll Pfleger werden für den Bu-ben, daß ihm nit passiert.“

„Hätt' du nicht etwas von der Froshkrämmerin g'lagt, Jörg?“ fragte die Schwester Oberin den Alten zwischenheimin.

„Jaso, ja, Schwester Oberin; die isch am gleichen Tag bei dem Köse g'we, hat s' Köse mit auch ver-

(Fortsetzung auf S. 6.)

## Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSSCHICKEN HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

**New York — Europadienst**  
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

**HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN:**  
Schnell, billig und sicher  
Ankunft bei Ihrem lokalen Agenten oder

**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.  
614 St. James Street, W. MONTREAL. Adams Building, EDMONTON, ALTA.

# Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

**Preise portofrei:**  
Ein Buch für ..... 50  
Drei Bücher für ..... \$1.25  
Sechs Bücher für ..... \$2.25

**St. Peter's Press**  
Muenster, Sask.

Ein Am Wohl

Im Laufe d  
de unfer Land  
deutender Mä  
Deutschlands  
von ihnen hab  
Amerika ge  
schristlicher  
öffentlich  
ichöfe Kaver  
Schreiber, sob  
bert Krebs, w  
arbeits der  
ter J. Oberma  
bekanntesten  
beobachtungen in  
gibt.

Gemeinsam  
gen weitreich  
Guten und Re  
Gäste in Amer  
legenheit hatte  
große Juridich  
darum handel  
gen Erbschein  
schen Lebens  
merkaner soll  
derrerseits wer  
halten begre  
die so großen  
Beurteilung a  
nisse durch  
vermögen. Z  
bemüht, die  
schaft nicht zu  
Charakterist  
ren Besuchern  
sichten über  
liche Leben des  
sind zwei Ab  
beobachtungen  
manns. Es  
rem:

„In Amer  
vor dem Läng  
mag ruhig in  
auch wenn er  
ist. Trägt e  
zug und einen  
so wird er b  
ther angerede  
Nemtern beg  
mehr Zubork  
dem andern  
de. Zah kenn  
auf Wegen i  
nen Städten,  
ter für einen  
belebte Straß  
den gefamte  
hielt. . . .“

Es heißt f  
Stelle: „Be  
Geld für wo  
wird es oft  
ten mit ein  
det, die man  
muß, wenn  
hen hat, wie  
aus allen Le  
rika gerichtet  
len ist. Das  
auf Wegen i  
dersmo kaum  
gewöhnlich,  
gregation ih  
fentlichen A  
abend einlä  
chend hohe  
mer Katholisch  
gespielt wer

Bei aller  
tet Verfasser  
Wohl wird  
aus hie und  
Geldbrämie  
ten wir beg  
unserem La  
firchlichen  
veranstaltete  
he Summen  
dem Grund  
ler Staaten  
spiel verbie  
die erwägn  
sten unfer  
Quelle häd

Ohne zu  
der Verfasse  
„Alle Beru  
katholischen  
scher Sprad  
daran gesch  
nische Refe  
wenig auf  
vielmehr  
Neuigkeiten  
und daher  
Puntis-  
Blätter ern  
es ein kath  
sprache erk  
„Daily Am